

Gewalt in lesbischen Beziehungen – ein vielfaches Tabu, das den Opferschutz erschwert!

Gewalt in lesbischen Beziehungen unterliegt einem starken Tabu. Homosexuelle Lebensweisen und hiermit lesbische Frauen werden gesellschaftlich noch immer wenig wahr- und ernst genommen. Angst vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung beeinflusst den Alltag vieler homosexueller Menschen insofern, als dass sie ihre Liebesbeziehungen im Versteckten leben. Gewalt in Liebesbeziehungen wird mehrheitlich als Mann-Frau-Problematik verstanden und beschränkt sich auf heterosexuelle Paarbeziehungen. Frauen werden als Täterinnen gesellschaftlich kaum wahrgenommen. Lesbische Frauen sind zudem oft bestrebt, Diskriminierung und Gewalt gegen die eigene Gruppe zu vermeiden, weshalb die Problematik oft auch innerhalb der lesbischen Gemeinschaft tabuisiert wird.

ie geglau
ass mich
ine Frau
chlagen

h denn
achen?
ie will s
mbringe

edroht,
ei meine
rbeitsst
outen'

Es ist wichtig, sich die generelle Situation homosexueller Menschen zu vergegenwärtigen, wenn man sich mit dem Thema «Gewalt in lesbischen Beziehungen» befasst. Homosexualität galt lange als psychische Erkrankung: So ist z. B. in der internationalen Klassifikation der WHO (Weltgesundheitsorganisation) Homosexualität erst seit 1992 nicht mehr als psychische Erkrankung aufgeführt. In einigen Ländern Europas (z. B. Polen, Russland, Rumänien) ist Gewalt und Repression gegenüber Homosexuellen noch immer/erneut eine Realität. So gelten in Rumänien Homosexuelle als pervers, krank und als eine Bedrohung der Gesellschaft. Auch in der Schweiz leben homosexuelle Menschen noch nicht gleichberechtigt. Zwar führte die Schweiz 2004 das Partnerschaftsgesetz ein, welches in vielen Belangen die homosexuelle Partnerschaft der Ehe gleichstellt. Jedoch zeigen die öffentlich und äusserst emotional geführten Debatten rund ums Adoptionsrecht für homosexuelle Paare, wie viele Vorurteile und negative Zuschreibungen gegenüber der homosexuellen Lebensweise nach wie vor bestehen. Somit müssen auch in der Schweiz noch immer homosexuelle Menschen mit Diskriminierungen und negativen Reaktionen auf ihre Lebensweise rechnen, weshalb viele ihre Homosexualität nicht überall offen leben.

Forschungsergebnisse

Der Anteil homosexueller Menschen an der Gesamtbevölkerung wird auf 5–10 % geschätzt. Es gibt wenig qualitative und quantitative Daten zum Thema «Gewalt in lesbischen Beziehungen». Die meisten Untersuchungen beziehen sich auf Gewalt in heterosexuellen Beziehungen. Dabei sei an dieser Stelle erwähnt, dass die meisten Gewalttaten in partnerschaftlichen Beziehungen von Männern ausgeübt werden: Aktuelle Polizeistatistiken zu Häuslicher Gewalt in der Schweiz zeigen auf, dass der Anteil gewalttätiger Männer bei 77–85 % und der Anteil gewalttätiger Frauen bei 4–20 % liegt (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau, 2012). Es wurde nicht erhoben, ob es sich dabei um Gewalt in homosexuellen bzw. lesbischen Beziehungen handelt.

Die wenigen vorhandenen Untersuchungen zu Gewalt in homosexuellen Beziehungen variieren in der Methodik und in der Definition von Gewalt und sind deshalb kaum vergleichbar. Diesen Untersuchungen zufolge kommt es in jeder vierten bis fünften gleichgeschlechtlichen Beziehung zu Gewalt und/oder missbräuchlichem Verhalten. Wie in heterosexuellen Beziehungen steigt das Gewaltisiko bei lesbischen

Sie ma
reundin
reunde
/eiles

„Meine
nung gil
mer we
Sie saa

macht s
mir Ang
Ich saa
dann nu

Paaren in der Trennungsphase (Donovan & Hester, 2006). In lesbischen Beziehungen wird Gewalt auffallend oft gegenseitig ausgeübt (in 2/3 der Fälle, Ohms, 2008). Aus den Untersuchungen geht zudem hervor, dass lesbische Frauen Häusliche Gewalt oft auch durch den Expartner, die Herkunftsfamilie und durch die Expartnerin der aktuellen Partnerin erleben (Ohms, 2006). Das Anzeigeverhalten lesbischer gewaltbetroffener Frauen ist Untersuchungen zufolge sehr tief. So erstatteten nur gerade 13,1 % der gewaltbetroffenen lesbischen Frauen eine Meldung bei der Polizei (Henderson, 2003).

Auch wenn es keine verlässlichen Daten zum Ausmass der Gewalt in lesbischen Beziehungen gibt, ist das Problem für die Betroffenen vielschichtig und weitreichend.

Mythen und Irrtümer zu Frauenrollenbildern und lesbischen Beziehungen

Das Gewaltpotenzial von Frauen wird tendenziell unterschätzt, und ein Bewusstsein für weibliche Täterschaft ist kaum vorhanden. Bilder der friedfertigen, umsorgenden helfenden Frau sind gesellschaftlich noch immer stark verankert. Gewalt in lesbischen Beziehungen passt ebenso wenig in dieses Schema, das Frauen als Opfer und Männer als Täter definiert. Die meisten Menschen gehen davon aus, dass zwei Frauen in einer Liebesbeziehung gleichberechtigt sind und eine harmonische Beziehung leben, ohne dass Machtmissbräuche geschehen. Die lesbische Beziehung wird dadurch idealisiert. Trotz vermeintlich fehlender Unterschiede können Abhängigkeiten und ungleiche Machtverteilung auftreten. Die Konfrontation mit dem Thema «Gewalt in lesbischen Beziehungen» löst aus den genannten Gründen oft Unglauben, Ab-

wehr, Enttäuschung, Verwirrung und Hilflosigkeit aus und erschwert den Betroffenen den Zugang zum Helfersystem.

Homophobie – ein zentrales Problem für den Opferschutz

Homophobie «... bezeichnet eine soziale, gegen Lesben und Schwule gerichtete Aversion und Angst vor homosexuellen Menschen und ihren Lebensweisen ...» (Wikipedia 2012). Daraus leiten sich Diskriminierung, Stigmatisierung und Tabuisierung ab.

Die gesellschaftliche Situation lesbischer Frauen ist gekennzeichnet durch ein hohes Mass an Verachtung, Abwertung, Ignoranz und Ausgrenzung. Sie müssen darauf gefasst sein, bei jeder Begegnung mit andern Menschen mit entsprechenden Äusserungen und Verurteilungen konfrontiert zu werden. Umso schwieriger ist es für lesbische Frauen, sich bei Problemen in der Beziehung Hilfe zu suchen, da sie nicht davon ausgehen können, dass ihnen vorurteilslos begegnet wird.

Die meisten homosexuellen Menschen haben homophobe Anteile verinnerlicht. Dies kann dazu führen, dass die eigene Lebensweise und die der Partnerin abgelehnt werden und die homosexuelle Beziehung im Versteckten gelebt wird. Solche Beziehungen weisen aufgrund der Isolation oft ein hohes Mass an Symbiose und gegenseitiger Abhängig-

ie setzt
im Sex k
rlich und
rten un

„Am Anf
ich es s
dass sie
meinem

Ich hätt
ie geglau
ass mich
ine Frau

keit auf, was gewaltbegünstigende Risikofaktoren sind. Sich bei Gewalt innerhalb der Beziehung Unterstützung zu holen, bedeutet für diese Frauen, sich und die Partnerin bezüglich ihrer Homosexualität zu «outen» bzw. zu einer Lebensweise zu stehen, die sie selber zumindest teilweise ablehnen. Dies und die Tatsache, dass sie nicht per se auf ein verständnisvolles, offenes Umfeld und Helfersystem zurückgreifen können, bedeutet eine schier unüberwindbare Hemmschwelle für betroffene lesbische Frauen, über ihre Situation zu sprechen und Unterstützung zu suchen.

Lesbische Community

Gewalt in lesbischen Beziehungen stellt auch innerhalb der lesbischen Gemeinschaft (Community) ein grosses Tabu dar. Einerseits wird, nicht zu Unrecht, befürchtet, dass durch die gesellschaftliche Sensibilisierung für die Problematik das Bild der Lesben/Schwulen erneut negative Zuschreibungen erfahren könnte. Darunter könnten politische Forderungen z. B. in Bezug auf das Adoptionsrecht leiden und weitere Diskriminierungen zunehmen.

Andererseits ist die lesbische Community klein, und die meisten Lesben, die dort verkehren, kennen sich und sind einander freundschaftlich verbunden. Es ist auch möglich, dass die Täterin innerhalb der Community eine einflussreiche Persönlichkeit ist oder Ideale verkörpert, wie z. B. das Ausleben von Aggressionen oder ein dominantes Auftreten, die positiv besetzt sind. Im Umgang mit lesbischen Täterinnen besteht deshalb oft eine grosse Hilflosigkeit, Ambivalenz und eine Abwehrhaltung. Für das Opfer bedeutet dies, dass es nicht damit rechnen kann, dass ihm geglaubt wird und es innerhalb der Com-

munity Unterstützung erhält. Ausserdem riskiert eine gewaltbetroffene lesbische Frau den Ausschluss aus der Gemeinschaft, wenn sie bspw. durch eine Anzeige ihre Partnerin «outet».

Fazit

Gewalt in lesbischen Beziehungen ist ein ernst zu nehmendes Problem. Gesellschaftliche und internalisierte Homophobie beeinflussen das Anzeigeverhalten und die Möglichkeit der Betroffenen, sich professionelle Unterstützung zu holen. Tradierte Geschlechterrollenbilder wie «Frauen sind die besseren Menschen» sowie Mythen und Irrtümer bezüglich der Liebe zwischen zwei Frauen, «lesbische Frauen leben per se eine gleichberechtigte, harmonische Liebesbeziehung», erschweren es, die Problematik wahr- und ernst zu nehmen. Der Umstand, dass gegenseitiges Gewaltverhalten in lesbischen Beziehungen öfter vorkommt als in heterosexuellen, und der Umstand, dass eine Einteilung in Opfer/Täter anhand des biologischen Geschlechtes nicht möglich ist, erschweren zudem die eindeutige Bestimmung von Opfer und Täterin. Für lesbische Opfer von Häuslicher Gewalt besteht die Gefahr, dass sie in ihrem Leiden nicht ernst genommen werden, sondern mit Hilflosigkeit oder Ablehnung konfrontiert sind. Die Täterin wird dagegen entsprechend selten sanktioniert. Scham sowie Angst vor Ablehnung und negativen Zuschreibungen erschweren es Betroffenen, auf Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld zurückzugreifen, und bilden ein weiteres Hindernis beim Zugang zum professionellen Helfersystem. Die meisten Hilfsangebote gehen von Männergewalt gegen Frauen aus und werden entsprechend kommuniziert. Das führt dazu, dass sich lesbische Frauen nicht angesprochen fühlen.

Das Helfersystem, so auch unsere Beratungsstelle, wird vor neue Herausforderungen gestellt. Die Beratung lesbischer gewaltbetroffener Frauen bedingt u. a. eine Reflexion/Überprüfung der eigenen Haltung zu Homosexualität, der eigenen homophoben Anteile und tradierten Geschlechterrollenbilder und benötigt spezifisches Wissen zur Lebensrealität homosexueller Menschen. Eine weitere Herausforderung ist der Umstand, dass die Unterscheidung in Opfer und Täterin oft nicht eindeutig ist. Sei es, weil es oft zu gegenseitiger Gewalt kommt, sei es, dass sich die Täterin ebenfalls als Opfer empfindet und somit beide um unsere Unterstützung bitten. Wir sind uns der komplexen Situation lesbischer Opfer von Häuslicher Gewalt und hiermit auch der gesellschaftlichen Dimension bewusst und streben einen sorgfältigen und klaren Umgang damit an.

M. Ehrsam